



Sebastian D. B. Tegethoff

Weber und Habermas

Handlung und Ordnung im Vergleich

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Tegethoff, Weber und Habermas. Handlung und Ordnung im Vergleich
ISBN 978-3-7799-2435-7 © 2012 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2435-7>

Kapitel I

Einleitung

Die Geschichte der Soziologie weist eine Pluralität an theoretischen Positionen, Modellen, Paradigmen und Forschungsprogrammen auf.¹ Es verwundert daher keineswegs, dass Versuche wie beispielsweise von Talcott Parsons bislang scheiterten, eine Theoriekonvergenz zu erzielen. Nach wie vor divergieren die sich teils annähernden, teils unversöhnlich gegenüberstehenden soziologischen Auffassungen aufgrund unterschiedlicher philosophischer Anleihen und Erbmassen, was von grundsätzlicher Bedeutung für dieses Fach ist. Ohne diese Grundlagen wäre es um die soziologische Theoriebildung schwieriger bestellt. Allerdings gilt es, sich in genuin soziologischen Untersuchungen stets vor Augen zu halten, dass in der Soziologie andere Fragen gestellt werden als in der Philosophie.

Die im 20. Jahrhundert vorangetriebene Expansion wissenschaftlicher Ansätze, Theorien und Modelle führte zu einer ganz eigenen, differenzierten Selbstbestimmung dieses Faches. Es zeigte sich, dass kein unabänderlicher Kanon an epistemologischen und methodologischen Dispositionen festgesetzt werden konnte, da die Innovationsfähigkeit der Soziologie ein enormes Potential zeitigte und nach wie vor aufweist. Diese Expansion beruht auf einer fruchtbaren philosophischen Entwicklung im 20. Jahrhundert. Der Sprache und ihrer Erforschung kommt in diesem Kontext eine besondere Rolle zu, da sie sich im vergangenen Jahrhundert eines regen Zuspruchs erfreute, vor allem in Form der analytischen Sprachphilosophie. Aber auch die Phänomenologie oder die Kritische Theorie sorgten für eine rege Diskussionskultur innerhalb der Sozialwissenschaften ebenso wie strukturalistische bzw. poststrukturalistische und systemtheoretische Ansätze. Dadurch wurden die damals schon als klassisch geltenden soziologischen Theorien kritisiert und entsprechend weiterentwickelt.

Der sich anfangs als Handlungs- und Strukturtheorie konstituierenden Soziologie unter ihren Gründungsvätern Max Weber, Émile Durkheim, gewiss auch Karl Marx gewann Parsons nach dem Zweiten Weltkrieg eine

1 Die (derzeitige) Feststellung einer Soziologie, welche multiparadigmatischen Charakters ist, lässt sich zum Beispiel in einem Sammelband der Tagung der Sektion Soziologische Theorie der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie im Jahre 2005 finden (vgl. Balog; Schüle 2008).

neue Lesart ab und brachte sie in eine systemtheoretische Fassung.² Dies war einer der Gründe dafür, dass Habermas im Anschluss an Durkheim und George H. Mead eine sprachtheoretische Wende in der Soziologie einleitete. Er kombinierte eine Handlungstheorie mit den seiner Meinung nach aufgrund der in der Moderne vollzogenen Differenzierungsprozesse erforderlichen systemtheoretischen Anleihen, um zwischen sozial- und systemintegrativen Mechanismen unterscheiden zu können. Er nahm die spezifischen Grundlagen der Gründungsväter mit dem Ziel auf, diese eben in Richtung einer Konvergenz weiterzudenken. Dabei war für seine theoretischen und zeitdiagnostischen Elemente vor allem Weber einer seiner wichtigsten Stichwortgeber, wie es an der Weiterentwicklung seines Handlungsbegriffs abgelesen werden kann.

Beide, Habermas wie Weber, gelten fürderhin als Klassiker der Soziologie: der erste jetzt schon zu Lebzeiten, der letztere posthum. Sie haben auf eine völlig unterschiedliche Art und Weise gewirkt, so dass sich zwei ebenso verschiedene Schulen bildeten, wenngleich diese Wirkung bei Weber erst Jahre nach seinem Tod einzusetzen begann.³ Die von ihnen vorgenommenen soziologischen Analysen und Befunde wirken weichenstellend, was die Programmatik ihres soziologischen Denkens und Forschens betrifft. Nicht ohne Grund hat sich Habermas vor allem in der *Theorie des kommunikativen Handelns* an Webers soziologischer Handlungstheorie und Rationalisierungsthese abgearbeitet, was den Rang des Letztgenannten als Klassiker stärkte. Das ist ein Grund, weshalb Habermas als Kontrastfolie für einen systematischen Vergleich mit Webers Soziologie dient.

Die von Habermas an Weber adressierten Einwände stellen die für diese Arbeit relevanten Gesichtspunkte eines aspektbezogenen Vergleichs dar. Er entfachte durch diese eine Kontroverse über das wissenschaftliche Erbe Webers, womit er instruktiv die soziologische Theoriebildung vorantreiben wollte. Da Weber schon 1920 verstarb, rekonstruiert Habermas zunächst wesentliche theoretische Aspekte bei Weber in der *Theorie des kommunikativen Handelns*. Habermas' Interesse an dieser Auseinandersetzung speist sich aus der von ihm vorgenommenen linguistischen Wende in der Philosophie, mit der er einen Paradigmawechsel verkündet. Die Bewusstseinsphilosophie und damit alle mentalistischen Spielarten seien obsolet geworden, da das Subjekt auf der metatheoretischen Ebene keinen zentralen Stellen-

2 Für eine systematische Rekonstruktion der soziologischen Theoriebildung vgl. beispielsweise Bach 2009, Münch 2003, 2004, 2008, Rosa et al. 2007, Schluchter 2006, 2007, Kaesler 2003a, b. Weber verstand sich nicht von Beginn an als Soziologe, sondern als Kulturwissenschaftler (vgl. Mommsen 1974: 256).

3 Auch wenn Weber seinerzeit nicht aktiv eine Schule bildete, so entstand eine solche aus der umfangreichen Rezeption seiner Schriften. Rehberg begreift Webers Soziologie daher als ein „Rezeptions-Paradigma“ (Rehberg 2004: 452).

wert mehr einnehme. Die Sprache zeige sich nunmehr als zentrale Kategorie.

Ein erklärtes Ziel von Habermas ist es, die Defizite vorheriger Handlungstheorien zu überwinden, indem er sich der analytischen Sprachphilosophie im Anschluss an Ludwig Wittgenstein und der Systemtheorie im Anschluss an Parsons bedient. Eine seiner Ausgangsfragen lautet, wie soziales Handeln möglich ist. Durch die linguistische Wende erhalte Sprache einen herausragenden Stellenwert, da diese nun den Platz des Bewusstseins einnehme und die sprachliche Verständigung als Mechanismus der Handlungskoordination installiert werde. Sein Ziel ist die kommunikationstheoretische Erneuerung der Vernunft, um den klassischen philosophischen Vernunftbegriff in eine kritische Gesellschaftstheorie zu transformieren. Die früheren Handlungsbegriffe, darunter auch derjenige Webers, seien deshalb allesamt defizitär, da sie jeweils nur einen Aspekt der Rationalität betrachteten. Diese deshalb von Habermas durchgeführte nachmetaphysische Wende besorgt damit einen Bruch in der geisteswissenschaftlichen Tradition. Sein Ideal eines Diskurses mit dem Verfahrensprogramm des *zwanglosen Zwangs des besseren Arguments* (vgl. Habermas 1995d: 119, Larmore 2001) verbindet daher eine spezifisch pädagogische Position mit einem aufklärerischen Impuls, da Habermas hiermit einen Anspruch auf Aufklärung und Verständigung, später gar auf ein normativ stark aufgeladenes, diskursives Einverständnis erhebt. Die Moderne habe eben auch ein Potential, das sich positiv ausschöpfen lasse, entgegen der in der Kritischen Theorie von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer artikulierten pessimistischen Zeitdiagnose. Bei Habermas liest man die Überzeugung von Fortschritt, Gestaltbarkeit und Entwicklungsfähigkeit moderner Gesellschaften heraus.

Das kommunikative Handeln bezeichnet bei Habermas den so genannten originären Modus der Verständigung, wohingegen das strategische Handeln den defizienten Modus darstellt.⁴ Mit einem solchen strategischen, rein auf Zwecktätigkeit abzielenden Handeln identifiziert er den Handlungsbegriff Webers, da jener den zweckrationalen Bestimmungsgrund sozialen Handelns in seinen *Soziologischen Grundbegriffen* privilegiert hätte (vgl. Habermas 1995 a: 22). Da Habermas den hermeneutischen Begriff des kommunikativen Handelns in der Lebenswelt mit einem funktionalistischen Begriff des strategischen Handelns im System ergänzt, kommt es in seiner Theorie zu einem zweistufigen Gesellschaftsbegriff, der ein spezifisches Produkt der in der Moderne sich vollziehenden Differenzierungsprozesse markiere. Auf diese Weise verknüpft Habermas zwei verschiedene Be-

4 Habermas formuliert noch das instrumentelle Handeln. Dieses begreift er als nicht-soziales Handeln, weil es sich auf Gegenstände, auf die Umwelt richtet, nicht jedoch wie das kommunikative und strategische Handeln auf andere sprach- und handlungsfähige Akteure (vgl. Habermas 1995 a: 384).

griffsstrategien mit einem jeweils anderen philosophischen Hintergrund. Diese Konstruktion der *Theorie des kommunikativen Handelns* soll der „Anfang einer Gesellschaftstheorie“ (Habermas 1995 a: 7) sein, welche darum bemüht ist, „ihre kritischen Maßstäbe auszuweisen“ (ebd.). Habermas betont explizit, hiermit keine Metatheorie konstruieren zu wollen. Letztlich entbehrt diese Negation vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit interessierenden metatheoretischen Fragestellung doch nicht einer gewissen Brisanz, da er das Subjekt durch die Sprache abgelöst sieht. Damit hängt die Zeitdiagnose in Form der Kolonialisierungsthese von Habermas zusammen, wenn systemische Mechanismen die Lebenswelt okkupierten. Dies sei ein pathologisches Phänomen der Moderne.

Weber dagegen konzipierte eine verstehende Soziologie nicht als kritische Gesellschaftstheorie wie Habermas, sondern als Handlungstheorie, um kleine Ausschnitte aus der sozialen Wirklichkeit zu erklären und zu verstehen (vgl. Weber 1980: 1). Aus der Jurisprudenz, Nationalökonomie und Philosophie kommend, spielten für ihn Begriffe eine eminent wichtige Rolle, so dass die mit seiner Denkweise verbundene Synthese dieser Disziplinen einen wesentlichen, seine Studien konstituierenden Aspekt bedeutet (vgl. Gephart 1998: 116f.). Nicht dass sich Webers Soziologie allein aus begriffsanalytischen Untersuchungen zusammensetzt; er trägt vielmehr dem Umstand seiner Zeit Rechnung, dass sich die gerade als fachuniversitäre Disziplin begründende Soziologie auf einen Gegenstandsbereich und eine bestimmte Methode sowie Methodologie festlegen musste. Weber war bewusst, dass jede Wissenschaft mit ihrem eigenen Apparat von Grundbegriffen arbeitet, die in einem systematisch-logischen Zusammenhang mit ihren theoretischen Prämissen stehen. Ihre analytische Valenz bildet sich in jenem begrifflich-historischen Kontext, aus dem ihr Entstehungszusammenhang deduziert werden kann. Dadurch gewinnt Weber eine positive Korrelation zwischen der grundbegrifflichen Konstruktion und seinen materialen Studien (vgl. Breuer 2006: 5).

Dies war eine zu Webers Lebzeiten typische Herangehensweise, da es ganz unterschiedliche wissenschaftliche Strömungen gab, die sich mit den Grundbegriffen ihrer Disziplinen zu einer ähnlichen Zeit wie Weber auseinandersetzten: auf beispielsweise philosophischer Ebene betrachtete Rudolf Eucken (vgl. Eucken 1909, erstmals 1893 erschienen) die *Grundbegriffe der Gegenwart*, aus einer philosophisch/erkenntnistheoretischen Perspektive beschäftigte sich Heinrich Rickert (vgl. Rickert 1929, erstmals 1902 erschienen) mit den *Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, Karl Jaspers veröffentlichte für die psychiatrische Forschung die *Allgemeine Psychopathologie für Studierende, Ärzte und Psychologen* (vgl. Jaspers 1923, erstmals 1913 erschienen), *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe* entwickelte Heinrich Wölfflin (vgl. Wölfflin 1915, erstmals erschienen), schließlich erarbeitete und präziserte Ferdinand Tönnies (vgl. Tönnies 1979, erstmals 1887 erschienen) aus einer soziologischen Perspektive die Grundbe-

griffe *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffliche Diskussionen stellten demnach nichts Ungewöhnliches dar, schließlich musste und muss jede Disziplin den Begriffsvorrat ihrer Zeit reflektieren. Diese Erkenntnis machte sich Weber zu eigen, da er sich über die Vergänglichkeit der Begriffe und Kulturprobleme durchaus im Klaren war (vgl. Weber 1988 b: 180, 184, 214).

Webers Wissenschaftsverständnis und damit seine begriffslogischen Studien sind am Kantianismus und Neukantianismus orientiert. Mitunter zeigt sich dies als ein Grund, weshalb er einerseits einen naiven Positivismus bzw. Objektivismus gleichermaßen ablehnt wie andererseits einen kruden Subjektivismus. Daher sucht Weber zwischen Skylla und Charybdis in Richtung sozialer Konstellationen einen geeigneten Weg zu finden, um sich keinen Fallstricken auszusetzen. Soziologie war für Weber, was er schon im logischen Aufbau seiner *Soziologischen Grundbegriffe* deutlich macht, eine Wissenschaft insbesondere vom sozialen Handeln, also dem auf das Verhalten anderer bezogenen und im Ablauf daran orientierten, mit Sinn verbundenen Handeln mindestens zweier Individuen. Sein Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten entfaltet sodann die Forderung einer werturteilsfreien, dem Gebot der intellektuellen Rechtschaffenheit folgenden Sozialwissenschaft.

Auf diese Weise zeichnet sich Webers Soziologie durch einen mehrdimensionalen Ansatz aus. Seine materialen Studien beziehen sich auf viele unterschiedliche Gebiete wie zum Beispiel Herrschaft, Wirtschaft oder Religion. Dabei verarbeitete er ein enormes historisches Wissen auch über andere Kulturen, was seiner grundbegrifflichen Konstitution an Präzision zu Gute kam. Gerade weil aber sein Werk so vielfältig und tiefgründig erscheint, ist es Gegenstand zahlreicher Auseinandersetzungen geworden und hat eine mannigfaltige Sekundärliteratur hervorgebracht. Weber verstarb jedoch 1920, sodass er seinen Kritikern einige Antworten schuldig geblieben ist. Da er nicht mehr antworten kann, benötigt er einen kritischen Dialogpartner, der seiner Soziologie aus einer ihm fremden Perspektive eine kritische Stimme verleiht und damit aus einer Gegenperspektive heraus die Stärken sowie Schwächen seiner Soziologie zu explizieren vermag.⁵ Habermas ist als solcher dafür geeignet.

5 Dies ist von eminent wichtiger Bedeutung, da zu dem Zeitpunkt, als Weber im Juni 1920 verstarb, lediglich zwei Bücher mit seinem Namen veröffentlicht waren: seine Dissertationsschrift aus dem Jahre 1889 und seine Habilitationsschrift von 1891 (vgl. Kaesler 2002: XXVII f.). Es ist daher vor allem seiner Frau, Marianne Weber, zu danken, die wichtigste Teile seines un abgeschlossenen Werks rekonstruierte und editierte (vgl. u. a. Weber 1988a, b, c, d, 1980), aber auch durch ihr Lebensbild über Max Weber einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis seiner Person lieferte (vgl. Weber 1926, 1948). Eine weitere wichtige Leistung vollbrachte Johannes Winkelmann im Anschluss an Marianne Weber durch die Fortführung ihrer Arbeit. Zusätzlich ergänzte diese Arbeit der sich 1975 konstituierende Kreis „der historisch-kritischen Gesamt-

Es ist deutlich, dass Weber und Habermas zwei inkongruente Analyseperspektiven vertreten, vor allem wenn man Habermas rein als Philosophen ansieht.⁶ Betrachtet man ihn jedoch als Soziologen und fragt nach den Möglichkeiten handlungstheoretischer Positionen, treten die Vergleichsgesichtspunkte mit Weber deutlicher hervor. Darum soll der Vergleich zwischen beiden soziologischen Denkern einen besonderen Blick auf die Handlungstheorie Webers ermöglichen und vermitteln.

Theoretisch lautet die von mir vertretene, grundlegende These, dass Habermas ohne die Fehlinterpretation der Weber'schen Bestimmungsgründe sozialen Handelns und der damit vermeintlichen Privilegierung zweckrationalen Handelns bei Weber die *Theorie des kommunikativen Handelns* nicht hätte in dieser Weise soziologisch sinnvoll konzipieren können. Also wäre Habermas nicht dazu in der Lage gewesen, die *Theorie des kommunikativen Handelns* ohne die systematische Fehlinterpretation des Weber'schen Handlungsbegriff in der uns vorliegenden Weise anzufertigen. So lautet die systematisch-theoretische Problemstellung (II. und III.).

Was nun diese *systematisch-theoretische These* betrifft, zeigt ein genauerer Blick auf die *Soziologischen Grundbegriffe* Webers, in denen er die Gleichrangigkeit des zweckrationalen und des wertrationalen Bestimmungsgrunds sozialen Handelns explizit festhält. Dieses schon u. a. von Klaus Allerbeck und Wolfgang Schluchter (vgl. Allerbeck 1982, insbes. 671 ff., Schluchter 1998a: 22 ff.) herausgearbeitete Ergebnis nutze ich für meine oben genannte These. Denn jene Gleichrangigkeit bestätigte Weber in der Konstruktion seiner *Grundbegriffe* nicht nur logisch, sondern auch methodisch-idealtypisch sowie systematisch-reflexiv. Die damit geschaffenen Idealtypen folgen nämlich heuristischen Zwecken, um als reduktionistische Konstrukte ein verstehendes Analyseinstrument für die Untersuchung kleiner Ausschnitte aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu bieten. Der damit in Webers kasuistischer Begriffskonstruktion stark hervortretende pragmatische Charakter dient, wie er selbst sinngemäß schreibt, in zweckmäßigerer Weise einer besseren Hypothesen- sowie Begriffsbildung (vgl. Weber 1980: 1). Er nimmt

ausgabe der Schriften, Briefe und Vorlesungen Max Webers“ (Kaesler 2002: XIX), also der Max Weber Gesamtausgabe (MWG).

6 Habermas vertritt eine auf kommunikationstheoretischen Grundlagen basierende Handlungstheorie, weshalb der eigentliche Antipode Webers Niklas Luhmann heißen müsste. Luhmanns Systemtheorie ist theoretisch ebenfalls inkompatibel zu Weber, da er seinem Anspruch nach radikal systemtheoretisch und nicht mehr handlungstheoretisch argumentiert. Eine Gegenüberstellung der Soziologien Webers und Luhmanns konturierte deren unterschiedliche grundbegriffliche und sozialtheoretische Positionen wesentlich deutlicher, um die Diskrepanzen zwischen rein handlungstheoretischen und systemtheoretischen Ansätzen aufzuzeigen. Dies bedarf einer anderen Untersuchung.

damit eine nur heuristische Privilegierung zweckrationalen Handelns vor, da jenes Handeln ein Höchstmaß an Evidenz besitze.

Deshalb kann Webers grundbegriffliche Konstruktion weder eindimensional-reduktionistisch noch zweckrational-teleologisch interpretiert werden. Weber repräsentiert darum keinen Vertreter einer Theorie der Zwecktätigkeit, sondern einen solchen der Theorie des regelgeleiteten Handelns, da sich die wertrationale Handlungsorientierung auf normative, die zweckrationale dagegen auf technische Selektionsregeln beziehe (vgl. Albert et al. 2006b: 9). Darin drücke sich jene Gleichrangigkeit einer *dualen Rationalitätskonzeption* aus (vgl. ebd.: 14).

Weiterhin interessiert der Vergleich zwischen Habermas und Weber, weil damit auch eine metatheoretische, eine sozialtheoretische sowie methodologische Fragestellung verbunden sind. Dies drückt nicht nur einen theoriegeschichtlich interessanten Analysegegenstand aus, sondern überdies auch eine eminent wichtige theoriesystematische Bedeutsamkeit, welche grundlegend für die theoretische Konsistenz und Kohärenz soziologischer Forschungsprogramme ist. Die drei genannten Aspekte diskutiere ich im Folgenden zusammenhängend, da sie in einem internen Verweisungs- und Begründungszusammenhang stehen:

Metatheoretisch nimmt Habermas wegen der in der Moderne vollzogenen Differenzierungsprozesse eine systemtheoretische Ergänzung der Lebenswelt vor, um die Frage nach der Möglichkeit sozialer Ordnung zu beantworten. Dadurch etabliert er einen zweistufigen Gesellschaftsbegriff, bei dem das Primat der Lebenswelt und dem Begriff des kommunikativen Handelns zukommt. Das System und das strategische Handeln stellen den defizienten Modus demgegenüber dar. Soziale Ordnung kann sich nach Habermas durch kommunikatives Handeln im Sinne einer Sozialintegration oder auch durch strategisches Handeln im Sinne einer Systemintegration generieren.

Im Anschluss an Thomas Schwinn stelle ich die These auf, dass die Kombination zweier verschiedener grundbegrifflicher Dispositionen zu Inkonsistenzen innerhalb der *Theorie des kommunikativen Handelns* führt, die deren normativen Anspruch konterkarieren (V.) (vgl. u. a. Schwinn 2006a). Handlungs- und Systemtheorie können nicht je nach Problemgesichtspunkt bereichsspezifisch eingesetzt werden. Deren Kombination beruht bei Habermas daher wiederum auf der Fehlinterpretation Webers, was die damit zusammenhängende *theoretische* Frage im Begriff des sozialen Handelns aufschlüsseln soll (III.).

Sozialtheoretisch versteht man das Problem in der Verknüpfung von Mikro und Makro, also gemeinhin bekannt unter den Begriffen Handlung und Struktur bei Weber. Es handelt von der Frage der Wirkungen und Verknüpfungen von Makroentitäten auf der Makroebene hinunter auf die Mikroebene.

ne der Handelnden und von dieser Ebene wiederum hinauf zur Makroebene – dies alles in einer zeitlichen Perspektive.

Bei Weber berührt diese Fragestellung nun konkret verschiedene Analyseebenen: Zunächst kann man in Folge des von Anthony Giddens (vgl. Giddens 1979) aufgestellten Dualitätstheorems Strukturen als Medium und Resultat von Handlungen begreifen. Aber nur Handelnde konstituieren diese Strukturen und sorgen für deren Aufrechterhaltung. Im Anschluss an die von M. Rainer Lepsius vorgenommene institutionensoziologische Interpretation der Weber'schen Soziologie (vgl. Lepsius 1995 a, b, 1997 a, b, 2009) interpretiere ich das Verhältnis von Mikro und Makro neu. Dies geschieht unter der spezifischen Fragestellung, wo Ordnungen und damit Institutionen im soziologischen Erklärungsmodell verortet werden können, und zwar gemäß den konstitutionstheoretischen Prämissen der *Soziologischen Grundbegriffe* Webers (IV.). Die *Mesoebene* markiert nämlich denjenigen analytischen Ort, in dem sich Ideen und Interessen in Institutionen als Verflechtungssyndrom verschränken (vgl. Lepsius 2009: 31 ff.).

Habermas greift in seinem architektonischen Theoriedualismus diesen Gedanken nicht explizit auf, da er die Verhältnisbestimmung von Mikro und Makro aus zwei verschiedenen Begriffsstrategien zu entwickeln sucht. Zwischen beiden – also der Lebenswelt und dem System – vermittele vielmehr das Recht als Scharnier, weshalb er dieses explizit als Institution einführt und damit die Bipolarität seines grundbegrifflichen Kontinuums aufweicht.

Methodologisch trage ich, den sozialtheoretischen Zusammenhang weiterführend, die These vor, dass soziale Phänomene analytisch gehaltvoller mit einem im Anschluss an Weber orientierten und entwickelten individualistischen, soziologischen Modell erklärt und verstanden werden können. Die sozialtheoretisch stärkere Betonung einer Mesoebene für Ordnungen und damit auch Institutionen ermöglicht einen höheren Erkenntniswert. Zudem bereitet diese den durch die Kollektivbegriffe sowie beispielsweise den Gesellschaftsbegriff entstehenden Verwirrungen ein Ende. Damit lässt sich die handlungstheoretische Begriffsdimension stärken (IV., V.).⁷ In Folge dessen klärt sich die methodologische Frage, wie man gemäß Weber das Sinnverstehen in einem soziologischen Modell begreifen kann – nämlich mikrofundiert. Eine reduktionistische und somit individualistische Analyseperspektive offenbart sich in Webers Schriften. Dass das logische Primat des Handlungsbegriffs aus einer rekonstruktiven Perspektive aufgezeigt wird,

7 Auch wenn Weber als der erste Soziologe betrachtet wird, der Mikro und Makro zu einer Synthese geführt hat (vgl. Alexander; Giesen 1987: 15), muss diese Einsicht vor dem Hintergrund meiner institutionensoziologischen Neuinterpretation revidiert werden, da die Mesoebene dadurch einen stärkeren Stellenwert erfährt. Dies verändert das Verhältnis von Mikro zu Makro.

erwächst aus dem Erfordernis, „eine minimal-definitiv begründete und typisierend verfahrenende Entschlüsselung der *handelnd hergestellten* Sozialwelt“ (Rehberg 2004: 452) zu betreiben. Es sind schlichtweg Handelnde, welche logisch die Konstitution einer Sozialwelt leisten.

Die grundbegrifflich-logische Unterscheidung zwischen Handlungsorientierungen und Handlungskordinierungen bei Weber markiert diesbezüglich einen zentralen Analysegesichtspunkt, der einen Vergleich zwischen dem Begriff des kommunikativen Handelns von Habermas und den Bestimmungsgründen sozialen Handelns von Weber erlaubt. Denn während Weber soziale Phänomene als Zusammenhänge von Handlungen betrachtet, schließt Habermas nur selektiv an diesen Punkt an. Für ihn bezeichnet Sprache ein Medium zur Verständigung, wobei das kommunikative Handeln nicht mit Kommunikation gleichzusetzen sei, sondern Sprache als ein Kommunikationsmedium die der Verständigung dienende Handlungskordinierung unterstütze (vgl. Habermas 1995 a: 150). Ergeben sich bei Weber aus dem Zusammenspiel sozial Handelnder strukturelle Zusammenhänge in Form sozialer Beziehungen und legitimer Ordnungen, sucht Habermas dagegen diese immer komplexer werdenden, auch nicht beabsichtigten Folgen des Handelns systemtheoretisch einzufangen.

Die in dieser Arbeit interessierenden Problemgesichtspunkte speisen sich also zunächst aus der spezifisch-soziologischen Fehlinterpretation Webers durch Habermas. Die daran anschließende theoretische Konzeption in der *Theorie des kommunikativen Handelns* und seine später vorgenommene grundbegriffliche Revision verlieren ihr Analysepotential. Weiterhin steht neben der grundbegrifflichen Interpretation das Problem von Mikro und Makro im Mittelpunkt. Durch die im Sinne einer Explikation legitimer Ordnungen und damit Institutionen bei Weber erfolgte Neuinterpretation des Makro-Mikro-Makro-Modells gewinnt man einen weiteren spezifischen Gesichtspunkt für den Vergleich. Die Fehlinterpretation der handlungstheoretischen Grundbegriffe Webers zieht sich wie ein roter Faden durch die makrostrukturellen Zusammenhänge der *Theorie des kommunikativen Handelns*. Deshalb steht die Habermas'sche Soziologie in einem soziologisch-konstitutiven Verweisungszusammenhang mit Webers Überlegungen. Ohne seine Interpretation Webers hätte Habermas die *Theorie des kommunikativen Handelns* nicht in der uns vorliegenden Weise entwerfen können. Die im Anschluss an ein Weberianisches Forschungsprogramm durchgeführte Neuinterpretation von Mikro und Makro sowie die Explikation einer Mesoebene liefern letztlich einen Beitrag für die Einordnung, Weiterentwicklung und Anschlussfähigkeit der Soziologie Webers, wenn es um die Analyse, aber auch Theorie moderner gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte geht. Und dies gelingt, ohne die logisch konzipierte handlungstheoretische Grunddisposition zu vernachlässigen.